



Positionspapier NFDI4Memory

**Damit wir auch zukünftig eine Vergangenheit haben –
Für eine dem digitalen Zeitalter angemessene
Ausbildung und Lehre in Archivwesen und
Geschichtswissenschaft**

Zusammenfassung

Das vorliegende Positionspapier ist im Rahmen der ersten „Linking Data|Linking Communities“-Summer School am Landesarchiv Baden-Württemberg unter dem Thema „Das Beste aus zwei Welten. Digitale Methoden und Use Cases in Archivwesen und Digital History“ entstanden. Unterzeichnet haben Beteiligte der Summer School und Mitglieder des Steering Committees von NFDI4Memory. Das Papier ist an die Unterhaltsträger auf Landes- und Bundesebene gerichtet. Es soll diese für den großen Handlungsbedarf im Bereich Ausbildung bzw. Lehre in Archivwesen und Geschichtswissenschaft mit Blick auf die Herausforderungen bei der Sicherung wie auch der wissenschaftlichen Auswertung des entstehenden digitalen Kulturerbes sensibilisieren und auf die zu deren Bewältigung notwendigen Mittelaufwüchse aufmerksam machen.

Danksagung

Diese Arbeit ist im Rahmen des NFDI-Konsortiums 4Memory entstanden (www.4memory.de). Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für die finanzielle Unterstützung – Projektnummer 50 1609550.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Worum es geht	1
Was erreicht ist.....	2
Was auf dem Spiel steht	3
Was wir fordern	4
Schlussstatement.....	5
Mitzeichnende.....	6
Literaturverzeichnis	7

Einleitung

Das vorliegende Positionspapier ist im Rahmen der ersten „Linking Data|Linking Communities“-Summer School am Landesarchiv Baden-Württemberg unter dem Thema „Das Beste aus zwei Welten. Digitale Methoden und Use Cases in Archivwesen und Digital History“ entstanden. Unterzeichnet haben Beteiligte der Summer School und Mitglieder des Steering Committees von NFDI4Memory. Das Papier ist an die Unterhaltsträger auf der Landes- und Bundesebene gerichtet. Es soll diese für den großen Handlungsbedarf im Bereich Ausbildung bzw. Lehre in Archivwesen und Geschichtswissenschaft mit Blick auf die Herausforderungen bei der Sicherung wie auch der wissenschaftlichen Auswertung des entstehenden digitalen Kulturerbes sensibilisieren und auf die zu deren Bewältigung notwendigen Mittelaufwüchse aufmerksam machen.

Worum es geht

Die Arbeit mit genuin digitalen Daten sowie mit Digitalisaten hat die Beziehungen zwischen Archivwesen und Geschichtswissenschaften auf neue Grundlagen gestellt. Kommerzielle Suchmaschinen haben die Recherchegewohnheiten in der Wissenschaft fundamental verändert. Statt durch die provenienzgeleitete Hierarchie von Findmitteln zu navigieren, erwarten Forschende heute einen unmittelbaren Zugriff auf die thematisch passenden Daten, am besten im Volltext. Die Archivreise ist schon seit Jahren für viele Urkunden des Mittelalters überflüssig, weil Digitalisate online bereitstehen. Künftige Konzepte sehen selbst für die Zeitgeschichte vor, dass Nutzende nach persönlicher Registrierung vertrauliche personenbezogene Unterlagen über das Netz zugestellt bekommen. Durch die massenhafte Bereitstellung von Erschließungsdaten stehen der Forschung Datenmengen zur Verfügung, die von Menschen längst nicht mehr zu überschauen sind. Um dieser „Archiv-Big-Data“ Herr zu werden, bedarf es neuer digitaler Tools zur Erschließung bzw. Anreicherung mit Normdaten, die von Forschung und Archivwesen gleichermaßen eingesetzt werden.

Dieser Übergang enthält Risiken für die Erkundung der Vergangenheit. Wenden wir den Blick zu den Archivgut-Produzenten in den Ministerien, Ämtern und Gerichten, dann werden digitale Unterlagen den Archiven nicht angeboten oder fallen Löschroutinen zum Opfer. Auch sind viele der genuin digitalen oder ‚born-digital‘ Quellen äußerst ephemere. Die Social-Media-Auftritte von Personen des öffentlichen Lebens oder öffentlicher Einrichtungen beispielsweise werden nicht systematisch bewahrt. Wie Martin Schlemmer und Jakob Wührer ausführen, droht für die Zukunft ein „digitaler Überlieferungszufall“ Einzug zu halten, wie ihn Arnold Esch einst vor allem für die Quellen des Mittelalters konstatiert hatte. KIs können, so zeigte Eryk

Salvaggio kürzlich, mit den richtigen Prompts schon heute echt wirkende historische Fotoaufnahmen erzeugen, und auch massenhaft gefälschte Dokumente sind durchaus vorstellbar. Erzeugen sich bald alle genau die Vergangenheit, die ihnen beliebt?

Was erreicht ist

Spätestens die Etablierung der „Digital Humanities“ sorgte für eine Belebung des Dialogs, den Archivwesen und Geschichtswissenschaft über die oben skizzierten Auswirkungen der digitalen Transformation führen. Als wichtige Kommunikationsplattform und gemeinsames Handlungsfeld hat sich hierbei seit 2023 das Konsortium NFDI4Memory entwickelt. Im Rahmen der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) haben sich hier nicht nur die Geschichtswissenschaften in ihrer ganzen epochalen Breite, sondern darüber hinaus systematisch historische Forschungseinrichtungen, Gedächtnisinstitutionen und Informationsinfrastrukturen zusammengefunden. So wird es möglich, dass Forschende und die GLAM-Einrichtungen als Datenanbieter in einen Dialog über Anforderungen und Bedürfnisse treten und sich darüber hinaus als Gruppe von Fachexpert:innen über gemeinsam nutzbare Methoden und Verfahrenkenntnisse sowie ein Verständnis für technische Infrastrukturen austauschen. In den einzelnen Bereichen ist die Transformation bereits in vollem Gange: Die Geschichtswissenschaft hat sich auf den Weg hin zu einer stärker datengetriebenen Forschung gemacht. Digital History Professuren sind eingerichtet, spezifische Zeitschriften gegründet worden, das Tagungsaufkommen verzeichnet einen steten Anstieg. Das Archivwesen wiederum arbeitet schon lange datenbezogen: In der Überlieferungsbildung steigt der Anteil digitaler Unterlagen seit Jahren rasant. Aus massenhaften Akten wählen die Archive durch Datenbankabfrage die relevantesten Unterlagen aus. Der digitale Langzeiterhalt ist seit über zwei Jahrzehnten Kernbestandteil der archivfachlichen Diskussion. Nicht zuletzt beraten Archive die Behörden in der digitalen Schriftgutverwaltung. An der Schnittstelle zur Wissenschaft gewähren Metakataloge Zugriff auf „Archiv-Big-Data“ und ermöglichen so neue Forschungsfragen mit innovativen Methoden. Gleichzeitig entstehen Infrastrukturen für die Archivierung von ‚born-digital‘ Überlieferung. Erst deren Erfassung, Sicherung und Erschließung garantiert die digitale Überlieferung der Gegenwart für die Historiker:innen der Zukunft. Bedingung hierfür ist allerdings, dass sowohl Historiker:innen als auch Archivar:innen bereits in Studium bzw. Ausbildung die notwendigen Kompetenzen erwerben können!

Was auf dem Spiel steht

Zugleich bedeutet die digitale Transformation sowohl für die Wissenschaft als auch für das Archivwesen tiefgreifende Veränderungen und beispiellose Herausforderungen. Die digitale Transformation verändert sowohl die historische Forschung als auch diejenigen, die Quellen für diese Forschung bereitstellen. Für die Forschung setzt der Transformationsprozess neue Maßstäbe: Hergebrachte Methoden und Arbeitsweisen müssen erweitert werden, neue potentielle Fragestellungen und Möglichkeiten bieten sich an. Dabei stellen sich für den Umgang mit digitalisierten Daten ganz neue Fragen der Datenhaltung und Datenkultur, und mit den genuin digitalen Daten erscheinen zudem völlig neue Quellengruppen, die sich mit den herkömmlichen Verfahren der Quellenkritik nicht mehr bearbeiten lassen. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeiten und die daraus erwachsenden Daten sollen leicht auffindbar und zugänglich sein, um einfacher weiterverarbeitet und nachvollzogen werden zu können.

Auch für das Archivwesen sind die Veränderungen fundamental: Der Hauptgegenstand war für mehr als 400 Jahre die Akte aus Papier. Seit den 2000er Jahren lösen vielfältige Formen der Information die Unterlagen auf Papier schrittweise ab. Archive stehen heute vor der Aufgabe, das künftige Handeln von Verwaltung und Gesellschaft aus E-Akten, Office-Dateien, Datenbanksystemen, E-Mails, Webseiten und Sozialen Medien abzubilden. Allerdings setzen abgebende Stellen vermehrt Dienste externer Anbieter und/oder Portale ein und entziehen die anzubietenden Unterlagen damit der klar definierten Zuständigkeit der Archive. Eine zusätzliche Hürde für die Archivierung entsteht durch unzureichend definierte Prozesse innerhalb der abgebenden Verwaltungen. Am Horizont stehen gefälschte digitale Objekte, die Ereignisse belegen, die nie stattfanden.

Es zeigt sich: Das moderne Kulturerbe ist digital, umfangreich, vielfältig und eventuell bald nur noch bedingt vertrauenswürdig. Die Grundhaltungen und Gewohnheiten im Archivwesen, aber auch bei vielen Datenproduzenten wie der öffentlichen Verwaltung und in der Normsetzung durch den Gesetzgeber, sind nach wie vor hauptsächlich auf die analoge Überlieferung orientiert. Gleiches gilt für die Geschichtswissenschaft: Auch in der universitären Lehre fehlt in der Breite noch der Fokus auf die Kompetenzen im Umgang mit ‚born-digital‘-Quellen. Darüber hinaus fehlen für die Bewertung und Erhaltung der während des Forschungsprozesses entstehenden digitalen Daten bisher noch tragfähige Strukturen. Damit bedeutet Untätigkeit für beide Berufsgruppen den Abstieg in ein zwar digitales, aber gleichwohl „dunkles“, da lückenhaft überliefertes Zeitalter. Gemeinsam aber können wir im Rahmen von NFDI4Memory die Weichen dafür stellen, dass Historiker:innen in Zukunft mit den dafür zuständigen Kompetenzen die Geschichte unserer digitalen Gegenwart schreiben können, weil Archivar:innen die Überlieferung zu meistern gelernt haben! Darüber hinaus könnten Geschichtswissenschaft und Archivwesen – wie es Schlemmer und Wührer jüngst

vorgeschlagen haben – die gemeinsame Aufgabe angehen, mit der öffentlichen Verwaltung in den Dialog über die Qualität der digitalen Schriftgutverwaltung und deren Bedeutung für die Zukunft zu treten.

Was wir fordern

Die genannte Transformation erfordert in Zukunft für beide Sphären eine größere Vielfalt der Kenntnisse und Fertigkeiten die im bisherigen System nicht im ausreichenden Maße an künftige Archivar:innen und Historiker:innen vermittelt werden können. Insbesondere erfordern die Veränderungen neue interdisziplinäre, stärker datenbasierte und technisch versierte Arbeitsmethodiken, als sie bisher in Archivwesen und Geschichtswissenschaft bestanden. Diese bestehen sowohl aus organisatorisch-kommunikativen als auch aus technischen Kompetenzen.

Die organisatorischen Kompetenzen sind erforderlich, um schon bei der Entstehung der Unterlagen Regelungen und Praktiken etablieren zu können, die einen rechtssicheren und transparenten Nachweis korrekten Verwaltungshandelns und eine verlässliche Überlieferung in den Archiven ermöglichen. Bei vielen Behörden ist eine zeitgemäße Verschriftlichung der Geschäfte, ehemals als Aktenführung bekannt, nicht ausreichend durchdacht. Die planerischen Fähigkeiten, die hierfür benötigt werden, werden auch für die Softwareentwicklung gebraucht, die oftmals arbeitsteilig in Zusammenarbeit mit „echten“ Informatiker:innen geschieht.

Zu den technischen Kompetenzen: Zahlreiche Berufsfelder sind seit dem Jahr 2000 komplett digital geworden: das Berufsbild Kartographie heißt inzwischen Geoinformatik. Die Historiographie hat sich im Vergleich etwas weniger den neuen Realitäten angepasst. Es fehlen Kompetenzen zu einfachen Programmiersprachen, die einen gestaltenden und selbstbestimmten Zugang zu den Findmitteln und Editionen und zur Auswertung neuer Quellengattungen schaffen, aber auch zur Didaktik darüber, wie diese neuen Kompetenzen vermittelt werden können. Data Literacy wird künftig zur Schlüsselkompetenz in den Geschichtswissenschaften wie auch bei den Archivar:innen – die Ausbildungsschwerpunkte müssen entsprechend angepasst werden. Es ist erforderlich, dass das Wissen über die neuen Archivaliengattungen und den Umgang mit ihnen erforscht und erarbeitet wird und an den Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen zur Verfügung steht.

Das ist mit den derzeitigen Ressourcen weder personell noch organisatorisch umsetzbar! In anderen Bereichen der öffentlichen Verwaltung und der Gesellschaft ist es Konsens, dass die digitale Transformation zusätzliche finanzielle Mittel erfordert! Gefragt sind hier die Mittelgeber.

Um die erforderlichen Weichenstellungen vornehmen zu können, bedarf es einer engen Kooperation zwischen Hochschulen und Archiven und einer Stärkung der Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten auf beiden Seiten. Mit Blick auf die Hochschulen ist dabei vor allem an die Stärkung der Grundwissenschaften und deren grundlegende Erweiterung um eine digitale Quellenkunde sowie an die Integration der mit der „Data Literacy“ verbundenen Inhalte in die Ausbildung der Studierenden zu denken. In der Archivausbildung wären die in den Lehrplänen bereits berücksichtigten Ausbildungsinhalte aus den Bereichen der digitalen Schriftgutverwaltung, der digitalen Archivierung und der digitalen Archivalienkunde weiter auszubauen und zu intensivieren und laufend um die Erkenntnisse zu erweitern, die die Hochschulforschung beitragen wird. Darüber hinaus ist das bislang fehlende Promotionsrecht für die deutsche Archivwissenschaft und die Anerkennung der Archivwissenschaft als „Kleines Fach“ für deren wissenschaftliche Weiterentwicklung erforderlich. Die unterzeichnenden Einrichtungen des Archivwesens streben eine engere Abstimmung und Zusammenarbeit an, einschließlich einer wechselseitigen Beteiligung an den Ausbildungsgängen. Auch hierfür müssen die Unterhaltsträger jedoch zusätzliche finanzielle Mittel bereitstellen!

Wünschenswert wäre überdies, dass Fragen der digitalen Schriftgutverwaltung auch Eingang in die Kurrikula der Hochschulen der öffentlichen Verwaltungen fänden und die Bemühungen um die Sicherung der digitalen Überlieferung im eigenen Interesse der Verwaltung bereits bei deren Entstehung beginnen könnte. Mit der NFDI existiert mittlerweile eine etablierte Plattform, die unterzeichnenden Einrichtungen stehen für den Austausch bereit und laden die Hochschulen der öffentlichen Verwaltungen ein, auf dieser Ebene gemeinsam die Potentiale auszuloten. Um die Ausbildung von Historiker:innen sowie Archivar:innen fit für die Zukunft zu machen, und die vielfältigen neuer Kompetenzen aufbauen und auch vermitteln zu können, wird neben einem allgemeinen Kulturwandel eine gezielte Bereitstellung zusätzlicher Finanzen durch die öffentliche Hand von Nöten sein, um bestehendes und zukünftiges Personal gezielt weiter- bzw. auszubilden. Auch die öffentliche Verwaltung dürfte von einem zeitgemäßen Informations- und Wissensmanagement profitieren.

Schlussstatement

Lutz Raphael, der damalige Vorsitzende des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands, hat die Vergangenheit jüngst als „Verteidigungsort der Demokratie“ bezeichnet und in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Archive dafür hervorgehoben, deren Bestände rückblickend die „öffentliche Prüfung politischer oder organisatorischer Verantwortlichkeiten in zeitgenössisch intransparenten Verfahren“ ermöglichten. In diesem Sinne zählen auch Bibliotheken und Museen mit Forschungsauftrag zu diesen Verteidigungsorten. Sollte die aktuell entstehende Überlieferung wie skizziert verloren gehen

oder verfälscht werden, wird ein historisches Urteil über die Frühzeit des digitalen Zeitalters nicht mehr möglich sein. Um dieser Gefahr zu begegnen, sind erhebliche Anstrengungen von Nöten.

Nicht nur bei den Streitkräften und der Infrastruktur, sondern auch in diesem Bereich bedarf es einer Zeitenwende: Die Ausbildung sowohl für das Archivwesen als auch für die Geschichtswissenschaften und ihre Strukturen müssen den massiven Risiken des neuen Jahrtausends angepasst werden. Darüber hinaus muss das Bestandspersonal in beiden Sphären weitergebildet werden. Flankierend muss die Forschungslandschaft zu den Grundlagen des digitalen Verwaltungshandelns und dessen Erhaltung erst noch grundständig aufgebaut werden. Dies wird nicht ohne den Einsatz von größeren finanziellen Mitteln möglich sein. Wir rufen die Mittelgeber auf Bundes- und Landesebene dringend dazu auf, zu handeln! Denn die gesellschaftlichen Kosten wären ungleich höher, wenn nicht gehandelt wird: Es droht ein „Digital Dark Age“, das die Möglichkeiten zukünftiger Historiker:innen, die Geschichte unserer Gegenwart verlässlich zu schreiben, drastisch einschränken wird.

Mitzeichnende

Dr. Irmgard Christa Becker (Archivschule Marburg), Dr. Bernhard Grau (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns), Prof. Dr. Torsten Hiltmann (Humboldt-Universität zu Berlin), Prof. Dr. Gerald Maier (Landesarchiv Baden-Württemberg), Prof. Dr. Karin Schwarz (FH Potsdam), Dr. Kristina Starkloff (Archiv der Max-Planck-Gesellschaft)

Für das Steering Committee von NFDI4Memory:

Dr. Felix Bach (FIZ Karlsruhe), Dr. Till Grallert (Humboldt-Universität zu Berlin), Prof. Dr. Peter Haslinger (Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung Marburg und Universität Gießen), Gregor Horstkemper (Bayerische Staatsbibliothek), Prof. Dr. Ursula Lehmkuhl (Universität Trier), Dr. Marie von Lüneburg (Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands), Dr. Katrin Moeller (Historisches Datenzentrum Sachsen-Anhalt, Institut für Geschichte der MLU Halle-Wittenberg), Dr. Andreas Neuburger (Landesarchiv Baden-Württemberg), Prof. Dr. Johannes Paulmann (Leibniz-Institut für Europäische Geschichte/Sprecher NFDI4Memory), Prof. Dr. Stefan Schmunk (Hochschule Darmstadt (h_da))

Text und Redaktion:

Timo Holste und Dr. Kai Naumann (Landesarchiv Baden-Württemberg)

Literaturverzeichnis

- Salvaggio, Eryk. „The Ghost Stays in the Picture, Part 3: The Power of the Image, Blogpost als Research Fellow der Flickr Foundation“, <https://www.flickr.org/the-ghost-stays-in-the-picture-part-3-the-power-of-the-image/>.
- Schlemmer, Martin/ Wührer, Jakob. „Historische Forschung – Archiv – Verwaltung. Eine zu entdeckende Dreiecksbeziehung als Schicksalsgemeinschaft in digitalen Zeiten.“ *Historische Zeitschrift* 320, 1 (2025): 107-130.
- Raphael, Lutz. „Weiterentwicklung des Archivrechts in der digitalen Demokratie. Perspektiven der Geschichtswissenschaft.“ *ARCHIV. theorie & praxis* 77 (2024): 234–237.